

Werner Faulstich: Medientheorien. Einführung und Überblick
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991 (Kleine Vandenhoeck-Reihe
1558), 190 S., DM 21,80

Über 'die Medien' wird viel geredet und geschrieben. Das Wort suggeriert Zukunftsträchtigkeit. Dennoch wissen die meisten den Begriff nicht zu definieren, und dies liegt auch an dem geringen Grad der Selbstverständigung, den die in ihren Anfängen steckende Medienwissenschaft

bisher über ihren Gegenstand, ihre Theorie und Methode erreichte. Zu einer Basiskategorie hat sich 'Medium' jedenfalls noch nicht qualifiziert. Publikationen, die Aufklärung schaffen können, sind darum hochwillkommen. Lernende (und Lehrende) warten auf so etwas. Der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht war also sicher gut beraten, die neue Arbeit von Werner Faulstich als Taschenbuch herauszubringen.

Eine Einführung in ein Wissensgebiet zu geben, das sich bisher nur ungenügend als eigenständige Disziplin herausbilden konnte, ist alles andere als leicht. Faulstich hat sich zu einer Darstellungsweise entschlossen, die grundsätzlich angemessen scheint. Er demonstriert anhand von mehr als dreißig personalen Konzepten einzelner Autoren, die er kurz vorstellt, wie medientheoretische Überlegungen bisher stattgefunden haben. Für jenen Leser, der sich noch wenig in der Materie auskennt, werden deren Ansichten durch Schlüsselzitate greifbar. Insgesamt vermittelt die Auswahl einen Eindruck von der Vielfalt der Zugänge, entwirft somit ein Spektrum von Möglichkeiten medientheoretischen Denkens und macht zudem neugierig auf eine Wissenschaft, die so unterschiedliche Richtungen zusammenzufassen sucht. Dabei strebt die kleine Schrift nach einer sehr klaren Gliederung. Nachdem in einem Anfangskapitel erklärt wird, wie mit dem Begriff 'Medien' umgegangen wird und umzugehen sei, erfolgt eine Einteilung der medientheoretischen Versuche in vier wichtige Gruppen, die dann jeweils in einem gesonderten Kapitel zur Darstellung kommen.

Diese schöne Einfachheit hat jedoch ihren Preis. Immer wieder verzichtet der Autor auf eine Problematisierung wichtiger Gesichtspunkte, unterstellt damit, daß vieles von der Forschung schon gelöst sei, wofür es in Wirklichkeit noch nicht einmal klare Fragestellungen gibt. Wenn über die Theorie einer Wissenschaft gesprochen werden soll, ist es notwendig, deren Struktur und Funktion in Augenschein zu nehmen. Faulstich bleibt hier aber weit hinter den metatheoretischen Überlegungen zurück, die bereits in den von R. Bohn u.a. herausgegebenen *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft* (Berlin: Sigma 1988) formuliert wurden; er führt diesen Sammelband nicht einmal in seinem Literaturverzeichnis an, was um so verwunderlicher ist, als er seine Schrift Knut Hickethier zueignet, dessen Aufsatz in dem Reader einen besonders treffenden Problemaufriß schafft.

Zu einer Einführung in die Medientheorien hätte wohl auch die Abgrenzung des Gegenstandsbereichs gehört. Den Lernenden interessiert schon die Antwort auf die elementare Frage, was alles zum Materialkorpus der Medienwissenschaft und ihrer Theorien gehören mag. Film und Rundfunk werden - als sogenannte Einzelmedien - von Faulstich relativ ausführlich besprochen, die Printmedien hingegen finden kaum Erwähnung.

Dabei hätte eine solche Überblicksdarstellung auch jene Typen von Medien zueinander in Beziehung zu setzen, deren Kodierungsart eine weitaus geringere Verwandtschaft zeigt. Umberto Eco stand bei seiner Einführung in die Semiotik vor ähnlichen Problemen, weil er darin noch keine spezifische Disziplin mit eigener Methode und einem genau bestimmbareren Objekt zu sehen vermochte. Er suchte darum einem Feld-Verständnis zuzuarbeiten, indem er erst einmal vor den Augen des Lesers ausbreitete, mit welchen Objekten sich die neue Wissenschaft überhaupt zu befassen habe. So konnte er skizzenhaft bleiben und vielen Erscheinungen gegenüber offen; Faulstich hingegen wartet viel zu früh mit einer begrenzten Zahl fertiger Schubladen auf, in denen dann alles Platz finden soll. An der Einteilung, die er trifft, ist manches durchaus plausibel. Benannt werden: 1. Einzelmedientheorien, die dadurch gekennzeichnet sind, "daß sie sich nicht 'dem' Medium oder mehreren Medien zuwenden, sondern daß nur ein einziges Medium thematisiert wird - bei Kracaurs 'Filmtheorie' beispielsweise der Film"; 2. kommunikationstheoretische Medientheorien, die "das Medium demgegenüber niemals isoliert, sondern stets als Teil, im Zusammenhang des ganzen Kommunikationsprozesses" behandeln - z.B. Maletzkes Theorie vom 'Feld' der Massenkommunikation; 3. gesellschaftskritische Medientheorien; "diese unterscheiden sich von den kommunikationstheoretischen Medientheorien nicht nur durch ihren explizit kritischen Ansatz, sondern auch durch den markant erweiterten Kontext", der Kultur und Gesellschaft umfaßt - Dieter Prokops Ansatz sei hierfür typisch; 4. systemtheoretische Medientheorien, "die den Kontext noch allgemeiner fassen [...]. Kommunizieren wird hier als Form des übergeordneten gesellschaftlichen Handelns aufgefaßt" (S.16). Faulstich erklärt, daß sich die Unterschiedlichkeit der vier Gruppen von Medientheorien nach dem immer größeren Kontext, der in Betracht gezogen wird, bemessen: Einzelmedium, Massenkommunikation, Kommunikation in Kultur und Gesellschaft, Interaktion.

Mir scheint ein solches Gliederungsverfahren in mancher Hinsicht produktiv zu sein. Wie jedoch dem medienpsychologischen Aspekt, dem der soziologisch orientierten Wirkungsforschung oder den medienpädagogischen Theorieansätzen unter Beibehaltung dieses Rasters Rechnung getragen werden kann, bleibt jenseits der Diskussion. Auf diese Gesichtspunkte wäre indessen einzugehen, denn eine theoretisch fundierte Medienwissenschaft hätte sich ja wohl über die induktive Herausarbeitung von Gemeinsamem zu konstituieren, kann also nicht ohne weiteres auf medienpsychologische Erkenntnisse u.a. verzichten.

Die Beurteilung von Einzelmedientheorien macht es erforderlich, sie in ihren wissenschaftsgeschichtlichen Kontext zu stellen. Es waren nämlich Kunst-Theorien des Films, um die sich die meisten Autoren in der Ver-

gangenheit bemühten, der mediale Bezug ergab sich eher nebenbei und wurde kaum explizit dargestellt. Wenn diese Kunsttheorien des Films dann zu Poetiken gerieten, die bestimmte Schaffensprogramme ausformulierten und dadurch etwa spezielle Stilistiken beförderten - wie bei Kracauer und Bazin der Fall war - so macht ihr normativer Charakter, der sich als Konsequenz daraus ergibt, sie darum noch längst nicht ohne weiteres Überlegungen vergleichbar, wie sie Eckert aus der Sicht einer Journalistik- oder Publizistikwissenschaft vorträgt, um die kulturpolitischen Normen des nationalsozialistischen Rundfunks zu legitimieren. Bazin und Kracauer, die einen bedeutsamen Beitrag zum Gattungsverständnis des Films und zur Analyse mancher Stilrichtungen geleistet haben, waren keine Ideologen, und man kann sie schwerlich mit Eckert auf eine Stufe stellen, über dessen fachwissenschaftliche Leistung Faulstich sich auch ausschweigt. Zum Glück ist diese Fehleinschätzung für das Herangehen des Autors untypisch.

Die Auswahl der Einzelmedientheorien scheint mir repräsentativ zu sein. Daß sie praktischen Erfordernissen der Lehre zu genügen sucht, wenn sie auf leicht verfügbare Titel rekurriert, ist ein weiterer Vorzug. Über die kommunikationstheoretischen, gesellschaftskritischen und systemtheoretischen Medientheorien ist ähnliches zu sagen, nur wirken die Schlüsselzitate in diesen Kapiteln meist blasser als die im Abschnitt über Film und Radio. Dies mag daran liegen, daß dort das jeweilige Gesamtkonzept der Autoren kaum vorgestellt wird. Die großen geistigen Entwürfe eines Jürgen Habermas oder Niklas Luhmann genauer zu beschreiben, fordert aber gewiß einen beträchtlichen analytischen Aufwand, der die kleine Schrift vielleicht zu kopflastig gemacht hätte. Letzteres kann man ihr kaum vorwerfen, und das ist gut so.

Peter Wuss (Berlin)